

sämtlichen Deputationen des Landes, die sich dem hohen Hochzeitspaar glückwünschend nahen, also die Vertreter der beiden Kammern des Landtages, der Kreisstände, der sämtlichen Städte des Königreichs, einzelner Städte wie Dresden, der Landesuniversität, der Akademien und anderer Schulen, sowie sonstiger Körperschaften. Daran reiht sich ein Galabanket, zu welchem diese Deputationen sämtlich mit Einladungen beehrt werden. An diesem Banket nehmen von der königl. Familie einzig und allein die beiden Majestäten Theil; das Königspaar will ausschließlich mit den Söhnen des Landes speisen. Für die fremden Fürsten und sonstigen hohen Gäste findet gleichzeitig bei J. K. Hofeiten dem Prinzen und der Prinzessin Georg Galatafel im Palais auf der Langestraße statt. Abends wird théâtre paré abgehalten. Den Gegenstand der Aufführung hält man einstweilen noch sorglich geheim. Diese Festvorstellung dauert höchstens  $\frac{1}{2}$  Stunden. Nach ihrer Beendigung begeben sich das Königspaar, Prinz Georgs und die fremden Fürsten nach der Erebra des Rundbaues im königlichen Hoftheater, um daselbst die Serenade entgegenzunehmen, die seitens der Gesangsvereine und Musikchöre Dresdens in Verbindung mit dem Aufzuge der Innungen und sonstigen Corporationen der Residenz dargebracht wird. Glockengeläute und bengalische Beleuchtung der katholischen Kirche werden diesen Theil imposant gestalten helfen. Der Dienstag ist (Abänderungen vorbehalten) den Glückwünschen der Fürsten und dem Empfange des diplomatischen Corps vorbehalten; ein Tebeum folgt in der katholischen Kirche; daran schließt sich die Truppenparade und ein Banket für die Fürsten im königlichen Schlosse. Den Beschluß dieses Tages giebt ein Hofball ab. Für die Mittwoch ist ein Ausflug der Majestäten und der fremden Fürsten nach der Umgebung Dresdens (wohin? ist noch nicht bestimmt) vorgesehen; Abends wird der Fackelzug der Bergleute das schöne Fest zum Abschluß bringen. Möglich ist es, daß dieses Programm noch einige Abänderungen resp. Ergänzungen findet. So haben sich z. B. die Pauliner von der Universität Leipzig, die alten lieben gernegehabenen Gäste, behufs Darbringung einer Serenade angemeldet; der Allgemeine Musikerverein Dresdens hat eine Morgenmusik, die Schüler der höheren Schulanstalten Dresdens haben einen Fackelzug angeboten u. dergl. Wie sich diese loyalen Kundgebungen einfügen lassen, steht noch nicht fest. Man sieht jedoch, daß die Durchführung dieses Programms starke Ansprüche an die Festgenossen, namentlich an das hohe Zupelpaar selbst, stellt.

Kurze Zeit nach der silbernen Hochzeit Ihrer Maj. des Königs Albert und der Königin Carola begeben sich, wie dem „Fr. Anz.“ aus Dresden gemeldet wird, die Majestäten zur Weltausstellung nach Paris. Wie es heißt, soll der in diesen Tagen von dort zurückgekehrte Kriegsminister von Fabrice bezüglich dieser Reise die nöthigen Arrangements getroffen haben.

Dresden. Das in der neunten Abendstunde des Montag verkündete Urtheil in dem Rusinellischen Raubmordprozeß lautete auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen, die die Schuldfragen betreffs der Tödtung verneinten, betreffs des vorsächlichen Diebstahls bejahten, gegen beide Angeklagte, den Damenschneider Stebich und Tischler Georgy, auf drei Jahre Zuchthaus.

Die Chemnitzer Zeitung berichtet aus Chemnitz vom 27. Mai: „Der Reichstagsabgeordnete Most hielt gestern in Stadt London eine Rede über „Das Reichs-Gesundheitsamt und sein Programm“, bei welcher Gelegenheit er jedoch weniger von dem genannten Amte selbst, als vielmehr von allen möglichen andern Dingen sprach, die gar nicht zur Sache gehörten. Zuletzt kam er auch auf das „Attentat“ zu sprechen und suchte die Unschuld der Socialdemokratie an demselben mit den bekannten, aber nichtsagenden Gegengründen zu beweisen. Dabei erging er sich auch in Ausdrücken, welche die Geduld der anwesenden Polizeibeamten sehr auf die Probe stellte. Schließlich löste Herr Polizeicommissar Carius die Versammlung auf — Herr Most nahm aber trotz des Verbotes nochmals das Wort und sagte: „Parteiengenossen! Ich habe mein Ziel doch erreicht. Was ich euch habe sagen wollen, habe ich euch gesagt. Stimmt nun mit mir in ein Hoch auf die socialistischen Bestrebungen und deren fernern guten Fortgang ein!“ Nach diesen Worten wurde Herr Most seiner Widersetzlichkeit wegen, welche er sich gegen das polizeiliche Verbot hatte zu Schulden kommen lassen, arretirt und nach der Polizei abgeführt. Auch heute noch befindet sich Herr Most in Haft. Wie wir hören, ist die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben worden.“ In direkter Beziehung mit dem Vorberichteten steht folgende Bekanntmachung des Polizeiamtes in Chemnitz: Heute ist durch die Post ein Brief dem Herrn Polizeicommissar Carius zugegangen, durch welchen dieser ebenso wie Herr Staatsanwalt Schwerdfeger und der unterzeichnete Polizeidirector aus Anlaß der Vorgänge in der gestrigen Volksversammlung mit Mord bedroht werden. Behufs der Ermittlung des Verfassers liegt dieser Brief in der Hauptpolizeiwache zur Einsicht aus und hat der Rath der Stadt Chemnitz eine Belohnung von 100 M. für denjenigen ausgesetzt, welcher das nächste Anhalten zur Ermittlung des Verfassers an die Hand giebt.

Chemnitz, 27. Mai.

Das Polizeiamt. Siebdrat.

## Bettler und Millionär.

Roman von Emilie Heinrichs.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da stieß sie plötzlich einen Schrei der Wuth aus und stürzte hin nach dem schauerlichen Todtenbette, als wolle sie Schutz suchen bei dem so furchtbar von ihr beleidigten Vater.

Malthus schritt langsam auf das Bett zu, legte die Hand auf den purpurrothen Flecken und seine Lippen bewegten sich lautlos. War es ein Gebet der Rache oder der Versöhnung?

Tante Angelika kauerte an dem goldenen Engel nieder und beobachtete den Bruder mit dem Blick einer Hyäne.

Dieser schaute sie jetzt an und ein tiefer Seufzer hob seine Brust. „Unseliges Geschöpf!“ murmelte er, „ich darf Dich nicht schonen, zu viel des Unheils säest Du auf Deinen Wegen. Höre mich an!“ fuhr er laut und drohend fort, „dieses Todtenbild hier und das Andenken an unsere gute Mutter rettet Dich vor dem jähen Gericht und giebt Dir Frist zur Buße und Sühne — zur Besserung mag ich nicht hinzusetzen, Du würdest mich für wahnsinnig halten. Doch die Gelegenheit zur Buße werde ich Dir geben und von diesem meinem Entschlusse bringe ich nichts ab. Du bleibst hier in dieser Büßerklause, angehöret des todten Vaters, bis ich Dir Freiheit gebe.“

Tante Angelika fuhr wie ein gereiztes Raubthier empor und wollte erst auf den Bruder stürzen, sie besann sich jedoch blüßschnell und wandte sich dem rettenden Fenster zu.

Mit einem kräftigen Ruck riß Malthus sie zurück und schleuderte sie wie ein giftiges Gewürm zu Boden.

„Zertreten müßte ich diese Ratter,“ zürnte er, „zum Heile der Menschheit. Ja, beim ewigen Gott sei's geschworen! Du bleibst hier, um zu büßen und zu sühnen. Wehe Dir, wenn Du die frevelnde Hand an dieses Heiligthum legst. Nicht Hungers sollst Du sterben, ich werde Dein Rabe sein, der Dich speiset und tränkt. Gehe in Dich und vergiß auch nicht, daß Dein erster Hilferuf fremde Hilfe herbeilockt, welche das Werk der göttlichen Rache an der Familie Wallburg vollenden wird. Im Uebrigen werde ich die Magd, welche Du doch wohl besitzt, über Deine Abwesenheit beruhigen. Und jetzt mein letztes Wort bis zur nächsten Mitternacht: Thue Buße und bekehre Dich!“

Er zog ein Stück trockenes Brod aus der Tasche und einen kleinen irdenen Krug mit Wasser.

„Du siehst, ich führe Speise und Trank stets bei mir,“ setzte er hinzu, indem er beides auf den Tisch schob, „auch, daß der reiche Erbe des Hauses Wallburg kein Schlemmer und Praffer geworden ist.“

Rasch schritt er nach diesen Worten nach dem Fenster, um sich dort hinauszuschwingen.

Da erwachte Tante Angelika aus ihrer Betäubung, mit einem heiseren Schrei stürzte auch sie auf das Fenster zu — es war zu spät — Malthus stand bereits draußen auf der Leiter und befestigte den Laden mit sicherer und kundiger Hand.

„Todt — lebendig begraben!“ kreischte sie und sank dann halb ohnmächtig zu Boden.

Vor diesem Ereigniß lag das Gebäude ihrer entsetzlichen Theorie zertrümmert, sie mußte dem Gefühle der Todesangst und des Schreckens die volle Berechtigung zuerkennen.

## Achtes Kapitel. Ein Junker im Comtoir.

In der Katharinenstraße, eine der ältesten Gegenden der großen Handels-Metropole, wo uns die alten Kaufmannshäuser in ihrer düsteren Mittelalterlichkeit noch begrüßen, lag auch das Haus des Kaufmanns Wallburg, welches jedoch nur als Wohnung des Geschäftspersonals und zu Comtoirräumen, wie zum Lagern der Waaren benützt wurde.

An der großen Anzahl des Comtoirpersonals wie den ausgedehnten Räumen, welche dieser geschäftliche Theil beanspruchte, konnte man sich einen annähernden Begriff von der Größe des Geschäftsmachens und daß damit Reichthum und Ansehen eng verbunden waren, ist selbstverständlich.

Das Haupt und der eigentliche Beherrscher dieser kleinen Armee von correspondirenden Herren war der erste Buchhalter und Proturist der Firma, Herr Johann Behrend, den wir im Aeußeren, wie im Innern bereits hinlänglich charakterisirt haben. Daß dieser Mann trotz seiner äußeren Unterwürfigkeit gegen den Chef und dessen Familie doch die Hauptmacht der Firma bildete, wußte jeder Comtoirist, und wurde er deshalb auch von dem ganzen Personal eben so sehr gefeiert als gefürchtet.

Nur ein junger Mann, und dazu noch der jüngste im Comtoir, machte von der Furcht und Huldigung eine Ausnahme, freilich nicht von dem Standpunkte des Gefühls eigenen Männerwerthes, sondern aus Hochmuth und frechem junkerlichen Uebermuth.

Das war der Bolontair, Junker Woldemar von Rosen, echtes medlenburger Bollblut. Daß sich dieser junge Herr gar wunderbarlich mit der Feder hinterm Ohr am Pult vorkommen mochte, läßt sich denken. Er war auch von seiner Lebensbestimmung von jeher wenig erbaut gewesen, hatte anfangs stark opponirt, sich aber doch endlich von der verlockenden Aussicht, nach einigen Jahren Märtyrerehms Herr eines fürstlichen Vermögens zu werden, verführen lassen, den Junker an den Nagel zu hängen und ein schachernder Krämer zu werden.

Daß der gute, gehorsame Junge die neue, im Grunde so unpassende Carrière höchst langweilig und dumm fand, leuchtete dem Vater vollkommen ein; was brauchte er sich auch viel mit trockenen Rechenegewepeln und kaufmännischen Stylproben zu quälen, dabei mußte der arme Junge ja zum Duckmäuser werden. Nein, das durfte nicht sein, die Lehrzeit war ja nur eine Form — als Chef der stolzen Firma Wallburg brauchte er nur zu repräsentiren, für alles Uebrige hatte er seine Sklaven. Junker Woldemar durfte ja um des Himmels Willen nicht die ritterlichen Künste und Vorzüge, als Reiten, Fechten, Trinken und sonstige nothwendige Galanterien des Adels verlernen und zum Krämer von Fach herabsinken.

Nun, vor diesem Unglück hatte ihn denn auch schon Mutter Natur bewahrt, indem sie ihm nur so viel Verstand gegeben, als zu jenen Tugenden unumgänglich nothwendig war. Und die Mittel, sie zu üben, mußte der Vater einstweilen herstellen, welcher sie bei dem künftigen Millionär mit Zins und Zinseszins ganz anständig kaufmännisch berechnete.

Was das Aeußere des guten Junkers anbetraf, so war dieses nicht gerade häßlich zu nennen, man konnte ihm sogar eine gewisse Tournüre, wie sie sich nur in vornehmen Kreisen aneignen läßt, nicht absprechen. Doch trat das Flache, die oberflächliche Bildung gar zu sehr hervor, um Interesse für ihn fühlen zu können, wenn er auch weniger cynisch und frech hochmüthig gewesen wäre. Von Herz oder irgend einem edleren Gefühle konnte bei ihm vollends keine Rede sein.

So war Woldemar von Rosen, der bestimmte Gemahl der schönen, kindlich guten Hedwig Wallburg, das echte Urbild eines medlenburger Junkers, der seinen Grundbesitz nach lieber als Raubritter des Mittelalters von seiner sicheren Burg herab dem heimziehenden Kaufmann die Schätze gewaltsam abgenommen, als sich auf wädere Art durch eine in seinen Augen unerhörte Erniedrigung um dieselben wie ein Krämer beworben hätte.

Er war hier im Comtoir des reichen Kaufmanns denn auch in der That nichts weiter, als ein überflüssiger und höchst unangenehmer Eindringling, ein freiwilliger Störenfried, dessen Hauptbeschäftigung darin bestand, Andere in ihrer Arbeit zu stören und zur Zielscheibe seiner frechen, junkerlichen Witze zu machen.

Hätte man nicht in diesen Räumen davon munkeln gehört, daß der adelige übermüthige Bolonair von dem Chef ganz besonders be-